

Ziel des Freiburger Colloquiums war die Beschreibung der Genese der heute im Bereich der germanistischen Mediävistik allgemein akzeptierten Methoden. Dabei sollte die Frage nach den Personen, die das Fach geprägt haben, besondere Bedeutung haben, die Frage nach ihrem Werden und ihrem Wirken, nach den Gründen für ihre Entscheidungen und für deren Erfolg bei Schülern und Förderern, also nach den Voraussetzungen für die Etablierung von Richtungen und Institutionen. Es ging um die Herausbildung wissenschaftlicher Interessen, ihre Einbettung in und ihre Begründung durch die Zusammenhänge des Lebens.

Einleitung • Karl Stackmann (Göttingen) Autor – Überlieferung – Editor • Burghart Wachinger (Tübingen) Hugo Kuhn und die Münchener Akademiekommission für Deutsche Literatur des Mittelalters • Volker Mertens (Berlin) Strukturen – Texte – Textgeschichte. Zum wissenschaftlichen Werk von Kurt Ruh • Christel Meier (Münster) Zwischen historischer Semiotik und philologischer Komparatistik. Friedrich Ohlys Werk und Wirkung • Joachim Heinzle (Marburg) Literatur und historische Wirklichkeit. Zur fachgeschichtlichen Situierung sozialhistorischer Forschungsprogramme in der Altgermanistik • Michael Curschmann (Princeton) Wolfgang Stammeler und die Folgen: Wort und Bild als interdisziplinäres Forschungsthema in internationalem Rahmen • Hans Fromm (München) Von der Schriftlichkeit zur Mündlichkeit? Mit einem Rückblick auf die Tagung in Freiburg • Register der Personennamen

# Das Mittelalter und die Germanisten

Zur neueren Methodengeschichte  
der Germanischen Philologie

Freiburger Colloquium 1997

Herausgegeben von

Eckart Conrad Lutz

Sonderdruck

1998

Universitätsverlag Freiburg Schweiz

ISBN 3-7278-1184-6

## Hugo Kuhn und die Münchener Akademiekommission für Deutsche Literatur des Mittelalters

*von Burghart Wachinger (Tübingen)*

Die folgende Skizze befaßt sich auf Anregung von Eckart Conrad Lutz mit einer Person und mit einer Institution, und es geht ihr vor allem um das Verhältnis von Person und Institution. Für meine persönliche Erfahrung fallen die beiden Seiten des Themas nicht zusammen. Hugo Kuhn war mein Lehrer, bewundert, verehrt, auch geliebt, wenn auch fast bis zuletzt aus großer Distanz der Scheu. Die Kommission dagegen habe ich, solange er lebte, nur von außen wahrgenommen. Ich wurde dann zwar noch auf seinen Vorschlag hin zu einem der externen Mitglieder gewählt, aber er starb vor der ersten Sitzung, an der ich teilnahm, so daß meine nähere Kenntnis der Institution und meine Mitverantwortung für sie aus einer Zeit stammen, da Kuhn nicht mehr lebte, einer Zeit, von der hier nicht die Rede sein soll. Aber auch wenn ich die distanzierte Sichtweise des Historikers einzunehmen versuche, fügen sich mir Person und Institution nicht ganz problemlos zusammen, ist die Tatsache, daß sie doch zusammengewirkt haben, für mich eher erstaunlich, zumindest nicht selbstverständlich. Daß es ausgerechnet Hugo Kuhn, der immer ins Offene strebte, gelungen ist, eine Institution zu schaffen, die noch heute ihr (durchaus auch kritisierbares) Gewicht im Fach hat, daß in dieser Institution unter seinem Vorsitz sich Wissenschaftler von starkem Eigenprofil zur Kooperation **zusammengefunden** haben, erscheint mir als ein Phänomen, über das nachzusinnen sich lohnt.

Die Sichtweise des Historikers einzunehmen, bedeutet in diesem Fall für mich vor allem, das Erinnernte und Gewußte aufzufrischen, zu ordnen und von heute her zu überdenken. Neben den Nachrufen waren mir dabei auch **Gespräche** mit und Briefe von Zeitzeugen hilfreich.<sup>1</sup> Quellenstudium aber

---

1 Nachrufe von Walter Haug, in: DVjs 52 (1978), 6 ungez. Bll. nach S. 526; Francis G. Gentry, in: MDU 70 (1978), S. 414; Hans Fromm, in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1979, S. 240–247; Christoph Cormeau, in: Bulletin Bibliographique de la Société Internationale Arthurienne 31 (1979), S. 326–329; ferner in Tageszeitungen: Hans Fromm, Vom Umgang mit Texten, in: Süddeutsche Zeitung vom 9.10.1978; ders., In memoriam Hugo

habe ich nur in geringem Umfang betrieben. Frau Kornrumpf hat mir aus den Akten der Kommission einige Schriftstücke zusammengestellt, vor allem den Antrag Hugo Kuhns auf Errichtung der Kommission und die Protokolle der Sitzungen. Diese Schriftstücke sind in manchen Punkten aufschlußreich, aber was die fachgeschichtlichen Perspektiven betrifft, sind sie überraschend karg. Die Protokollnotiz der Klassensitzung, in der die Kommission gegründet wurde, umfaßt nur vier Zeilen, der zugrundeliegende schriftliche Antrag nur eine Schreibmaschinenseite, dazu anderthalb Seiten mit Stichworten zu möglichen Projekten. Die ausführlichste Darstellung des Programms der Kommission entstand erst nachträglich und auch sie umfaßt nur knapp zwei Druckseiten: das Geleitwort von Hugo Kuhn zu Band 1 der Münchener Texte und Untersuchungen;<sup>2</sup> dieses Programm aber bezieht sich nur auf die Schriftenreihe, nicht auf andere Kommissionsprojekte. Es ist nicht auszuschließen, daß man bei weiter ausgreifenden archivalischen Studien im Nachlaß Hugo Kuhns oder in den Archiven der Akademie oder des Bayerischen Kultusministeriums noch etwas ausführlichere Programmskizzen finden könnte. Aber man gewinnt doch den Eindruck, daß das Entscheidende mündlich passiert ist, daß es vor allem die Überzeugungskraft der Persönlichkeit Hugo Kuhns war, die Gremien und Institutionen bewegt und die Gründung einer Kommission mit langfristigen Zielsetzungen ermöglicht hat.

Hugo Kuhn war 1954, fünfundvierzigjährig, nach München berufen worden. 1955 wurde er Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1958 bereits stellte er einen Antrag auf Gründung einer Kommission. Auf Bitten des Akademie-Präsidenten wurde die Sache ein Jahr zurückgestellt; die Gründe dafür sind mir unbekannt. 1959 wurde der Antrag wiederholt, nunmehr unterstützten ihn der Präsident und die Herren Bernhard Bischoff, Max Spindler und Wilhelm Wißmann, also ein Mittelalterler und Paläograph, ein Landeshistoriker und ein Sprachwissenschaftler. Am 24. Juli 1959 wurde er von der Philosophisch-historischen Klasse einstimmig angenommen. Die finanzielle Ausstattung der Kommission war zu Beginn sehr mager. In den ersten Jahren kamen Druckkostenzuschüsse und

Kuhn, in: Rheinischer Merkur vom 13.10.1978; Wolfgang Dittmann, Ein unabhängiger Gelehrter, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.10.1978. Vgl. auch Norbert H. Ott, in: NDB 13 (1982), S. 261–263. Für Briefe und Gespräche danke ich Margherita Kuhn, Hans Fromm, Kurt Ruh und Richard Brinkmann.

2 Hugo Kuhn, Geleitwort, in: Hans Folz, Die Reimpaarsprüche, hg. von Hanns Fischer (MTU 1), München 1961, S. VIII.

Verbrauchsmittel von den Freunden der Akademie und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dann aber konsolidierte sich die Ausstattung in den frühen 60er Jahren etwa auf dem heutigen Stand mit zunächst einer, dann zwei Planstellen für Wissenschaftler, einer halben Schreibkraftstelle und einem festen Etat für Handbibliothek, Mikrofilme, Reisen, Büroversbrauch und vor allem für Druckkostenzuschüsse.<sup>3</sup> Wichtig für diesen Ausbau waren neben dem allgemeinen Wohlstand dieser Jahre zweifellos die Bleibeverhandlungen, die Hugo Kuhn 1961 wegen eines Rufs nach Tübingen geführt hatte.

Wie der institutionelle Rahmen so hat sich auch die Aufgabenstellung der Kommission erst allmählich herausgebildet. In seinem ersten Antrag von 1958, der dann nochmals zurückgestellt wurde, hatte Hugo Kuhn eine «Kommission für deutsche Texte» vorgeschlagen und ein Programm in vier Punkten entwickelt, von denen nur der vierte dem entsprach, was schließlich die Hauptaufgabe der Kommission werden sollte. Er nannte als Ziele:

1. «Förderung der Mitarbeit an der Erstellung bzw. Erneuerung von brauchbaren Katalogen der germanistischen Handschriften und Bestände» in den Universitätsbibliotheken von München, Würzburg und Erlangen und in der Bayerischen Staatsbibliothek;
2. «Herausgabe von Inedita der oben angeführten bayerischen Bibliotheken, die für die Germanistik zum Teil sehr wichtige Ergänzungen und Neufunde ergeben würden»;
3. Neuausgabe von unzulänglich edierten «Haupttexten der Germanistik»;
4. «Schriftenreihe».<sup>4</sup>

Als Kuhn ein Jahr später diesen Antrag wieder aufgriff, sprach er zusammenfassend von einer «Kommission für Deutsche Handschriften des Mittelalters, besonders in Bayern», und «Kommission für Deutsche Handschriften» lautet die Bezeichnung im Protokoll der Klassensitzung vom 24. Juli 1959, die die Kommission einsetzte. Erst in ihrer konstituierenden Sitzung vom 18. Dezember 1959 gab sich die Kommission den Namen, den sie noch heute führt: «Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters». Erst jetzt wurden verschiedene mögliche Arbeitsfelder durchdisku-

3 Die erste Wissenschaftlerstelle und die halbe Schreibkraftstelle konnten 1963 besetzt werden, die zweite Wissenschaftlerstelle war erst ab 1.1.1968 regulär verfügbar, doch arbeitete Dr. Völker schon seit 1.3.1964 mit Werkverträgen für die Kommission.

4 Schreiben vom 4.2.1958 an die Philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

tiert, wobei der Plan einer Schriftenreihe bereits am weitesten konkretisiert war. Und diese Reihe, die «Münchener Texte und Untersuchungen», entwickelte sich dann bald so dynamisch, daß andere Projekte der Kommission immer wieder in Gefahr gerieten, zur Nebensache zu werden.

Bemerkenswert wird der programmatische Ansatz bei Handschriftenerschließung und Edition und seine modifizierende Erweiterung erst dann, wenn man daneben das Bild hält, das sich um diese Zeit die wissenschaftliche Welt von Hugo Kuhn machen konnte. 1959, im Jahr der Kommissionsgründung, erschien zum 50. Geburtstag Kuhns ein Sammelband mit Aufsätzen von ihm: «Dichtung und Welt im Mittelalter».<sup>5</sup> Manche haben es damals als nicht ganz fein betrachtet, daß jemand schon so früh seine kleinen Schriften herausgibt. Tatsächlich war es eine programmatische Auswahl aus seinen Publikationen, von Kuhn gedacht als Prolegomena zu dem großen literarhistorischen Handbuch, das zu schreiben er sich vorgenommen hatte. Programmatisch, wenn das Wort hier überhaupt angemessen ist, war an dem Sammelband allerdings eher die Offenheit der Reflexion, in die alle Gegenstände und Probleme hineingezogen wurden, oder (mit Kuhns Worten im Vorwort, S. V) die «Vielfalt der methodischen und der interpretierenden Ansätze, denen allerdings eines gemeinsam ist: die Frage nach den verbindlichen Aussagen der Gestalt deutscher Dichtungen des Mittelalters». Sechs Aufsätze des Bandes galten den verschiedensten theoretischen und methodischen Problemen: dem Versuch einer Neubegründung der Einheit des Fachs Germanistik hinter all seinen Ausdifferenzierungen, der Problematik des Verhältnisses zwischen Dichtung und bildender Kunst und zwischen Dichtung und sozialer Realität und Fragen nach historisch adäquaten Begriffen von Form, Stil und Gattung. Acht Aufsätze behandeln einzelne Denkmäler und Denkmälerkomplexe des 10. bis 13. Jahrhunderts unter ganz verschiedenen Fragestellungen, alle aber indem sie sensibel wahrgenommene Phänomene der literarischen Gestalt auf umfassendere historisch-anthropologische Zusammenhänge beziehen. Die essayistische Offenheit, in der terminologische Fixierungen vermieden wurden und viele Erwägungen tentativ blieben, machte diese Aufsätze nicht immer leicht zugänglich und hat wohl in der zeitgenössischen Fachdiskussion fast ebenso irritierend wie faszinierend gewirkt, hat aber den Arbeiten ihre Frische und Anregungskraft zum Teil bis heute bewahrt.

Von Handschriften freilich war in dem ganzen Band explizit wenig die Rede, und daß der Autor das Aufstöbern von Inedita aus bayerischen Bi-

5 Hugo Kuhn, *Dichtung und Welt im Mittelalter*, Stuttgart 1959, 2. unveränd. Aufl. mit dem Zusatz: *Kleine Schriften 1*, Stuttgart 1969.

bliotheken für eine wichtige Aufgabe hielt, wird dem Leser der Aufsätze nicht gleich einleuchten. Auch wenn ich meine persönlichen Kuhn-Erinnerungen aus den Jahren vor und nach 1959 befrage, drängt sich mir keineswegs sogleich eine Verbindung zwischen der wissenschaftlichen Ausstrahlung der Person und dem Programmentwurf von 1958 auf. Immer wenn wir Assistenten, zuerst Hanns Fischer und ich, später Ingeborg Glier, Wilhelm Deinert und ich, uns über das Phänomen Hugo Kuhn verwundert bewundernd verständigten – und das Bedürfnis dazu hatten wir nach den Seminarsitzungen nicht selten –, dann ging es eher um seine philosophischen und assoziativen Eskapaden, die von den Gegenständen oft so weit abzuführen schienen und sie dann doch in ein neues Licht rückten. Ich sehe noch Hanns Fischer vor mir, wie er einmal sagte, nachahmen könne man Kuhn wohl nicht, man müsse schon versuchen, auf einem anderen Feld, dem der Philologie im engeren Sinn, sich sein wissenschaftliches Selbstbewußtsein zu erarbeiten. Was also bewog ausgerechnet einen Mann wie Hugo Kuhn, eine Kommission für «Deutsche Handschriften des Mittelalters, besonders in bayerischen Bibliotheken» zu beantragen?

Man tut Hugo Kuhn sicher nicht unrecht, wenn man ihm unterstellt, daß seine Bemühungen, eine Kommission, eine Arbeitsstelle und eine Schriftenreihe zu gründen, nicht ausschließlich, vielleicht nicht einmal primär von wissenschaftsprogrammatischen Erwägungen geleitet waren. Es ging ihm, so habe ich das schon damals gesehen, sicher sehr wesentlich auch darum, Arbeiten seiner Schüler zu fördern und wenigstens einzelne Schüler in einer Arbeitsstelle unterbringen und arbeiten lassen zu können. Aber der Begriff Schüler wäre zu eng. Kuhn war immer bestrebt, Begabungen ans Fach zu binden, wo er sie witterte. Später hat er Christoph Petzsch und Walter Haug aus anderen Arbeitsfeldern in die Altgermanistik gelockt. Und schon der Antrag von 1958 spricht von einem Sammeln vorhandener Kräfte. In der Beziehung auf das damalige Programm liest sich das so: «Hauptaufgabe dieser Kommission würde es zunächst sein, die wenigen für textkritische Arbeiten ausgebildeten Kräfte im bayerischen Umkreis zu sammeln, die Ausbildung von Studenten und jungen Doktoren in dieser Hinsicht zu fördern und auf diese Weise die in Bayern befindlichen germanistischen Schätze zum ersten Mal in systematischer Weise zu erschließen. [...] Eine ganze Anzahl geeigneter Persönlichkeiten, zum Teil mit schon länger im Gange befindlichen Arbeiten der oben geschilderten Art beschäftigt, stehen dafür zur Verfügung bzw. wären zu gewinnen.»<sup>6</sup> Die Anlage nennt zu diesem Punkt vier Namen. Neben den Münchnern Hanns Fischer

6 Vgl. Anm. 4.

und Annelies Hofmann, die man mit Einschränkung Schüler Hugo Kuhns nennen darf, sind als «geeignete Persönlichkeiten» genannt «Dozent Dr. Ruh, Basel» und «Dr. Emil Ploss, Bamberg». Kurt Ruh, den Kuhn 1957 auf dem Marburger Germanistentag kennen gelernt und 1959 zu einer Lehrstuhlveranstaltung nach München geholt hatte, erhielt bald darauf den Ruf nach Würzburg und konnte damit auf anderer Ebene in das Unternehmen einsteigen, als erstes externes Kommissionsmitglied von der ersten Sitzung an und als eines seiner prägendsten Mitglieder bis 1997. Noch aufschlußreicher ist vielleicht der andere Name, Emil Ploss, aufschlußreich, weil er zeigt, daß Kuhn Begabungen und Interessen auch noch dort zu entdecken und zu fördern bereit war, wo sie seinem eigenen Denkstil fast konträr waren. Studienrat Emil Ploss hatte bei Eduard Hartl über mittelalterliche Maler- und Färberbücher promoviert, hatte eine Zeitlang die Werkzeitschrift der BASF herausgegeben und dort wie anderswo Beiträge zur Wort- und Sachgeschichte von Farben, Tiermedizin und Rechnungswesen publiziert. Aus dieser Forschungsrichtung kommend, wandte er sich der Heldensagenforschung zu, bezeichnenderweise zuerst mit einem realienkundlichen Aufsatz über Wielands Schwert Mimung und die alten Verfahren der Stahlhärtung. Kuhn holte ihn noch 1958 als Tutor und Lehrbeauftragten an die Universität und habilitierte ihn 1962. Aus einer Würdigung, die er dem 1972 in den Bergen Verunglückten schrieb, sprechen zugleich Distanz und Zuwendung: «Emil Ploss, der Unermüdliche, dem nichts, was ihm zur Hand kam, zu schwierig war, daß er es nicht unverdrossen und optimistisch anzupacken wußte, der im Fach statt zu Spekulationen hinauf- lieber zu den Wörtern und Sachen hinunterstieg bis zur mittelalterlichen Technologie, der Liebhaber schöner Farben und Erscheinungen [. . .]»; es ist dann von seinen Gedichten und Graphiken die Rede, von seiner Wanderleidenschaft, von seinem Tod, aber auch davon, daß sich seine Arbeitsgebiete «deutsche Literatur des Mittelalters» und «Wortforschung, Fachprosa, Sachgüter» «nach Material und Methode» kaum unterschieden.<sup>7</sup> Die unbekümmerte Realienfreude von Emil Ploss war sicher nicht ganz Kuhns Sinn. Aber in einer Zeit, in der sonst noch die Welle der immanenten Interpretation dominierte, hat Kuhn doch die Erkenntnismöglichkeiten solcher Sachforschung mit eingeplant und sich nicht gescheut, auch einen Mann wie Emil Ploss, der «statt zu Spekulationen hinauf- lieber zu den Wörtern und Sachen hinunterstieg», in seine Nähe zu ziehen und zu fördern.

7 Einführende Worte zu: Schriftenverzeichnis Emil Ploss, Privatdruck von Herta Ploss, München 1975.

Mit solchen Überlegungen ist aber noch nicht die Frage beantwortet, warum Kuhn der Kommission, die er gründen wollte, das Programm «Deutsche Handschriften des Mittelalters, besonders in Bayern» zugeordnet hat. Man wird, um diese Spezifizierung zu verstehen, sicher das kommunikative Umfeld beachten müssen, in dem der Plan entstand. Der Assistent Hanns Fischer und der Schweizer Dozent Kurt Ruh, mit dem sich Kuhn angefreundet hatte, hatten sich mit Leidenschaft und hoher Professionalität Überlieferungsfragen zugewandt. Für Bernhard Bischoff, der mittelalterliche Literatur- und Bildungsgeschichte von den Handschriften her trieb und der den Antrag mittrug, hegte Kuhn zeitlebens tiefe Bewunderung, und er begrüßte es, wenn wir, seine Assistenten, uns zu Bischoff in die Vorlesung oder ins Seminar setzten. Die Konzentration auf bayerische Bibliotheken schien pragmatisch vernünftig, und die Andeutung eines spezifisch bayerischen Kulturinteresses konnte dem Gelingen nur nützlich sein. Schließlich wird man auch die allgemeine Situation des Fachs bedenken müssen. Es begann sich bereits eine Wende zu neuer Überlieferungs- und Editionsphilologie abzuzeichnen. 1956 war Kurt Ruhs «Bonaventura deutsch» erschienen,<sup>8</sup> 1959 erschien die Mügeln-Ausgabe Karl Stackmanns,<sup>9</sup> der denn auch bald in die Münchener Kommission gewählt wurde. Aber die primäre Handschriftenserschließung hinkte nach. Die Berliner Akademiekommission, in mancher Hinsicht wohl auch eine Art Muster für Kuhn, konnte den Bedarf nicht befriedigen; die DTM kamen nur schleppend voran, das Handschriftenarchiv war durch Kriegseinwirkungen unbenutzbar geworden. Das Handschriftenkatalogisierungsprogramm der DFG aber war 1958/59 noch im Stadium der Vorbereitung; es lief erst 1960 an, konnte dann aber Aufgaben, die der Antrag von 1958 noch der Kommission zugeordnet hatte, im überregionalen Rahmen besser und effektiver erfüllen. Auch auf andere aktuelle Bedürfnisse des Fachs, die Kuhn in seinen Antrag einbezogen hatte, konnte auf andere Weise besser reagiert werden. Zur Hinführung von Studenten an Probleme der Überlieferung waren Handschriftenseminare geeigneter, wie sie Hans Fromm und Hanns Fischer, beide der Kommission von Anfang an verbunden, seit 1960 in München veranstalteten.<sup>10</sup> Die wünschenswerten Kontakte zwischen jungen Wissen-

8 Kurt Ruh, *Bonaventura deutsch. Ein Beitrag zur deutschen Franziskaner-Mystik und -Scholastik* (Bibliotheca Germanica 7), Bern 1956.

9 Die kleineren Dichtungen Heinrichs von Mügeln. Erste Abteilung: Die Spruchsammlung des Göttinger cod. philos. 21, hg. von Karl Stackmann (DTM 50–52), Berlin 1959.

schaftlern mit Editionsprojekten wurden auf einer von Hugo Kuhn und Karl Stackmann geleiteten DFG-Tagung gefördert, die, lange schon geplant, 1966 endlich stattfinden konnte,<sup>11</sup> für mich und für viele die erste wissenschaftliche Tagung, an der wir teilnehmen konnten.

Kuhns Initiative stand also in einem Umfeld von gleichgerichteten Interessen. Eine neue Hinwendung zu Überlieferungserschließung und Editionsphilologie wurde auch von anderen als notwendig angesehen, war von anderen auch schon weiter in Praxis umgesetzt worden. Aber es war nicht nur dieses Umfeld. Man tut Kuhn Unrecht, wenn man meint, ein Programm zur Erschließung deutscher Handschriften passe nicht zu seinem wissenschaftlichen Profil, bleibe seinen philosophisch-methodologischen Interessen, die seine Besonderheit in der damaligen Altgermanistik ausmachten, im Kern fremd. Gewiß, Kuhn war kein Kodikologe, und das Stöbern nach Inedita war seine Sache nicht. Dennoch haben Handschriften, hat Überlieferung in seinen Reflexionen von Anfang an eine wichtige, ja zentrale Rolle gespielt. Zunächst nochmals eine persönliche Erinnerung. Das erste Seminar, das ich bei Hugo Kuhn besuchte, war ein Hauptseminar über ‚Des Minnesangs Frühling‘ im Sommersemester 1954. In der ersten Sitzung warf uns Kuhn zwei Diabilder an die Wand, zwei Strophen Friedrichs von Hausen nach den Faksimiles der Handschriften B und C, und wir mußten die Textfassungen vergleichen. Erst nachträglich ist mir klar geworden, daß ich da einer ganz anderen Art von Textkritik begegnet bin, als ich sie im latinistischen Proseminar bei Friedrich Klingner, immerhin ja auch einem berühmten Philologen, kennen gelernt hatte, und daß diese Art des Umgangs mit der Überlieferung der dem Seminar zugrundeliegenden Ausgabe von Carl von Kraus, die Kuhn kritisch bewunderte, diametral entgegengesetzt war.

Das Ernstnehmen jeder handschriftlichen Fassung als ganzheitlicher Gestalt von eigenem Recht läßt sich in Kuhns Schriften weit zurückverfolgen.

10 Vgl. Hans Fromm und Hanns Fischer, *Mittelalterliche deutsche Handschriften der Universitätsbibliothek München*, in: *Unterscheidung und Bewahrung. Festschrift für Hermann Kunisch*, Berlin 1961, S. 109–131; dies., *Mittelalterliche deutsche Handschriften der Universitätsbibliothek München (II)*, in: *PBB (Tüb.)* 84 (1962), S. 433–473; dies., *Eine deutsche Bearbeitung des Passionstrakates von Michael de Massa. Mittelalterliche deutsche Handschriften der Universitätsbibliothek München III*, in: *Festgabe für Ulrich Pretzel*, Berlin 1963, S. 64–71.

11 Kolloquium über Probleme altgermanistischer Editionen, Marbach am Neckar, 26. und 27. April 1966. Referate und Diskussionsbeiträge, hg. von Hugo Kuhn, Karl Stackmann und Dieter Wuttke (*Forschungsberichte* 13), Wiesbaden 1968.

Im Teildruck seiner Dissertation versuchte er, die überlieferten Fassungen zweier Lieder Walthers von der Vogelweide je in ihrer Eigenart zu charakterisieren und historisch einzuordnen, ein Ansatz, der Zielsetzungen, wie sie viel später allgemein gefordert wurden, schon vorwegnahm, wenn er sie auch teilweise mit zeitgebundenen Mitteln verfolgte.<sup>12</sup> Fast gleichzeitig mit der Dissertation erschien Kuhns erster Aufsatz: ‚Mittelalterliche Kunst und ihre ‚Gegebenheit‘. Kritisches zum geisteswissenschaftlichen Frage-Ansatz‘.<sup>13</sup> Dieser genial-genialische Aufsatz ist heute in manchen Punkten nicht mehr akzeptabel, etwa in einigen pauschalen Epochenwertungen von Mittelalter, Renaissance, Reformation oder in den kaum tragfähigen Brückenschlägen zwischen der Universalienproblematik der mittelalterlichen Philosophie und der Überlieferung des Minnesangs. Aber indem er die handschriftliche Überlieferung mit anderen Arten von Tradition, etwa thematischen Traditionen, Gebrauchsmustern, Gestaltungsschemata, zusammensah und indem er die Tradition dem Einzelwerk vorordnete, wertete er die Überlieferung grundsätzlich auf, sah Varianten nicht mehr nur als Hindernisse auf dem Weg zum Original, sondern als Zeugnisse eines lebendigen Gebrauchs. Der für Kuhn später so wichtige Begriff der Gebrauchsfunktion wird hier erstmals eingeführt. Als Versuch einer theoretischen Begründung des Erkenntniswertes von Überlieferungsgeschichte ist der Aufsatz auch heute noch imponierend.

In seinen Tübinger Dozentenjahren hat Kuhn dann, herausgefordert durch die nach Tübingen ausgelagerten Berliner Handschriftenbestände, sogar Handschriftenseminare und Handschriftenexkursionen veranstaltet, freilich auf seine Weise. Im ‚Schwäbischen Tagblatt‘ vom 5. November 1952 berichtet er darüber der Tübinger Öffentlichkeit: ‚Die oft äußerlich unscheinbaren, oft auch in Material und Ausstattung kostbaren Bücher gingen – mit aller Vorsicht – von Hand zu Hand, es wurde buchstabiert, verglichen, übersetzt, sogar gesungen. [...] Methodisch war natürlich auszugehen von der Handschriftenkunde i. e. S.: fachgerechte Handschriftenbeschreibung, Anfangselemente der deutschen Paläographie, aber auch Zeit- und Mundartbestimmung. Doch hätte es auf die reichen Möglichkeiten der Berliner Sammlung verzichten heißen, wenn wir nicht einen Schritt weitergegangen wären.‘ Aus dem einen Schritt wurden, wie der Bericht zeigt, mehrere große: Textkritik, Literaturgeschichte, Geistesgeschichte. Hugo Kuhn hatte bestimmt nicht die geduldige Andacht zum Kleinen, die

12 Hugo Kuhn, *Walthers Kreuzzugslied (14,38) und Preislied (56,14)*, Tübingen Diss. phil., gedruckt Würzburg 1935/1936.

13 *DVjs* 14 (1936), S. 223–245.

große Paläographen und Kodikologen brauchen. Aber er wußte, daß Literatur- und Geistesgeschichte auf Handschriftenkunde und Überlieferungsgeschichte angewiesen waren, und er suchte den Brückenschlag.

Den Rang der Überlieferung in Hugo Kuhns Denken zeigte einige Jahre später, nicht lange vor dem ersten Antrag zur Gründung der Kommission, der Artikel «Frühmittelhochdeutsche Literatur» im «Reallexikon». <sup>14</sup> Hier braucht Kuhn gut die Hälfte des Platzes für eine Typologie der Überlieferungsformen, in die die einzelnen Texte und Texttypen eingeordnet werden. Das später von ihm auch theoretisch reflektierte Verfahren, eine ganze Epoche sehr wesentlich von der Überlieferung ihrer Texte her zu erfassen, ist hier bereits praktiziert. Die äußeren Überlieferungs-«Gegebenheiten» (wie Eintrag auf freien Stellen einer lateinischen Handschrift, fragmentarische Aufzeichnung, Zusammenstellung und sinnerschließendes Arrangement in Sammelhandschriften, breite eigenständige Überlieferung) sind hier, ganz im Sinne des programmatischen Aufsatzes von 1936, nun aber mit viel mehr Anschauung gefüllt, nicht nur zufällige Fakten, nicht nur Hindernisse vor dem Eigentlichen, sondern Indizien des epochenspezifischen Gebrauchs, das heißt des literarischen Lebens und der Funktion der Texte.

Wer aus diesen Arbeiten Kuhns spezifisches Interesse an Überlieferungsfragen verstanden hat, wird doch auch im Sammelband «Dichtung und Welt im Mittelalter» Spuren dieses Ansatzes entdecken: nicht nur im «Virginal»-Aufsatz, der die verschiedenen Fassungen des Dietrich-Epos als verschiedene Konzeptionen interpretiert, nicht nur in «Zugang zur deutschen Heldensage», wo der rezeptionsgeschichtliche Zugriff, der viel später Furore machen sollte, bereits vorweggenommen ist, sondern auch in dem Aufsatz über Gattungsprobleme der mittelhochdeutschen Literatur, wo das Nebeneinander von höfischem Roman und Heldenepik in Sammelhandschriften thematisiert wird. Und wer diesen Strang der Überlegungen Hugo Kuhns ins Auge faßt, wird es gar nicht mehr so erstaunlich finden, daß Kuhn eine Kommission für deutsche Handschriften des Mittelalters gründen wollte. Für seine letztlich gescheiterten Handbuchpläne wie für seine weitergreifenden und fruchtbar werdenden Reflexionen über Literaturgeschichte waren ungeheure Mengen an Überlieferung aufzuarbeiten, weit mehr als die Kommission, die Schriftenreihe und das ganze Fach bis heute leisten konnten.

Als die Kommission dann die Arbeit aufnahm, konnte zuerst die Schriftenreihe auf den Weg gebracht werden. Die ersten sechs MTU-Bände wa-

14 <sup>2</sup>RL 1 (1958), S. 494–507.

ren Arbeiten aus dem Umkreis Hugo Kuhns, ein Teil einer Habilitationsschrift und fünf Dissertationen. Man kann heute nur staunen, was sich da an wissenschaftlicher Kompetenz um Hugo Kuhn gesammelt hatte, alle diese Arbeiten haben noch heute, mehr als dreißig Jahre später, bedeutendes Gewicht in der Forschungsdiskussion. Mißt man diese Arbeiten aber an dem Programm der Kommission, so ist man doch überrascht. Unter den sechs Titeln befindet sich eine einzige Edition <sup>15</sup> und eine einzige Handschriftenstudie. <sup>16</sup> Die anderen vier Arbeiten sind literarhistorische Untersuchungen zu sehr verschiedenen Texten mit sehr verschiedenen Fragestellungen: zum astronomischen Wissen und kosmologischen Denken Wolframs von Eschenbach; zum Rhythmus im Minnesang; zur Interpretation des «Ackermann aus Böhmen»; und struktur-, problem- und gebrauchsgeschichtliche Studien zur sogenannten Spielmannsepik. <sup>17</sup> Die Anregungen, die von Hugo Kuhn in seiner Lehre ausgegangen waren, umfaßten eben weit mehr als Überlieferungserschließung und überlieferungsgeschichtliche Zugänge zur Literaturgeschichte. In seinem Geleitwort zur Reihe, das er in Band 1 drucken ließ, hielt Kuhn dennoch grundsätzlich an der von Anfang an geplanten Schwerpunktsetzung fest, versuchte nur, vielleicht ein wenig apodiktisch, «neue Ansätze zur Textinterpretation und zur Literaturgeschichte» als «natürlich zugehörig» im weiteren Umkreis der Thematik anzusiedeln. <sup>18</sup>

Daß die Reihe auf die Dauer trotzdem einen starken Akzent auf Überlieferungserschließung und Edition erhalten hat und bis heute aufweist, ist im wesentlichen durch Arbeiten bewirkt worden, die von einigen anderen Kommissionsmitgliedern vorgeschlagen wurden, Hans Fromm, Karl Stackmann, Hanns Fischer und vor allem Kurt Ruh. Die übrigen Mitglieder – neben den Gründungsmitgliedern waren das zu Kuhns Zeiten noch

15 Fischers Folz-Ausgabe (Anm. 2).

16 Hella Voss, Studien zur illustrierten Millstätter Genesis (MTU 4), München 1962.

17 Wilhelm Deinert, Ritter und Kosmos im Parzival. Eine Untersuchung der Sternkunde Wolframs von Eschenbach (MTU 2), München 1960; Burkhard Kippenberg, Der Rhythmus im Minnesang. Eine Kritik der literar- und musikhistorischen Forschung. Mit einer Übersicht über die musikalischen Quellen (MTU 3), München 1962; Gerhard Hahn, Die Einheit des Ackermann aus Böhmen. Studien zur Komposition (MTU 5), München 1963; Michael Curschmann, Der Münchener Oswald und die deutsche spielmännische Epik. Mit einem Exkurs zur Kultgeschichte und Dichtungstradition (MTU 6), München 1964.

18 Vgl. Anm. 2.

die Germanisten Max Wehrli, Ingo Reiffenstein und für kurze Zeit Helmut de Boor – haben, soviel ich sehe, keine Arbeiten für die Reihe vorgeschlagen. Ihre Stimmen waren aber wichtig im Gespräch. Denn es muß um Annahme oder Ablehnung von Arbeiten manchmal harte Auseinandersetzungen gegeben haben, immer allerdings auf der Basis eines hohen gegenseitigen Respekts. Kuhn hat die Entscheidungen mitgetragen, auch wenn sie nicht immer seinen ursprünglichen Wünschen entsprachen. Man sollte also die Verantwortung der Kommission nicht auseinanderdividieren, zumal in vielen Fällen Anregungen von Kommissionsmitgliedern in die Druckfassungen eingegangen sind und es in einzelnen Fällen auch zu intensiveren Kooperationen kam, so etwa bei Paul Gerhard Völker, dessen Studien zum Franziskaner Konrad Bömli von Kurt Ruh angeregt und weitgehend betreut worden waren, aber unter Hugo Kuhn in München als Dissertation abgeschlossen wurden.<sup>19</sup> Dennoch verlockt mich mein Thema dazu, die Sichtung der Reihe unter thematisch-programmatischem Aspekt über die Anfangsphase hinaus fortzusetzen. In den fast zwanzig Jahren, in denen Hugo Kuhn den Vorsitz der Kommission hatte, sind 67 Bände der *«Münchener Texte und Untersuchungen»* erschienen. Aufnahmekriterium war im Rahmen des recht offenen Programms, wie es Hugo Kuhn im Geleitwort zu Band 1 umrissen hatte, ausschließlich die Qualität. Von den 67 Bänden entsprechen etwa 40 dem engeren Programm der Reihe: Überlieferungserschließung und Edition; unter ihnen sind nur ganz wenige, die Hugo Kuhn eingebracht hat. Von den 27 überwiegend literarhistorischen und interpretierenden Arbeiten dagegen stammen circa 20 von Schülern Kuhns oder wurden von Kuhn vorgeschlagen; unter ihnen sind freilich auch Bücher, in denen die literarhistorische Untersuchung sich sehr wesentlich auch auf eine Analyse der Überlieferung stützt.<sup>20</sup> Man darf diese auffällige Verteilung sicher so verstehen, daß im engeren Programmbereich der Überlieferungserschließung und Edition Kuhn nicht den gleichen Grad von Anregungs- und Anweisungskraft besaß wie einige andere Kommissionsmitglieder. Hier war eben doch ein gewisses Maß von *«handwerklicher»* Schulung vonnöten, und die zu vermitteln, war Kuhn nicht gegeben.

In einer Hinsicht aber hat Kuhn zusammen mit der Kommission konsequent am engeren Programm festgehalten: Die wissenschaftlichen Mitarbei-

19 Paul-Gerhard Völker, *Die deutschen Schriften des Franziskaners Konrad Bömli*. Teil 1: Überlieferung und Untersuchung (MTU 8), München 1964.

20 Zum Beispiel Ingeborg Glier, *Artes amandi*. Untersuchung zu Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnereden (MTU 34), München 1971.

ter sollten eigenständige Überlieferungserschließung leisten. Daß sie dazu neben den wachsenden Lektoratsarbeiten für die Reihe und neben nicht ganz geringen organisatorischen Verpflichtungen, zu denen bald auch der jährliche Bericht über Editionsprojekte gehörte, nicht immer im wünschenswerten Ausmaß Zeit fanden, wurde schon zu Kuhns Zeiten beklagt und ist seither ein gravierendes Problem. Dennoch wurde und wird ja von den Mitarbeitern Erstaunliches an eigener Forschung geleistet. Bezeichnend scheint mir bei diesen längerfristigen Projekten zu sein, daß Kuhn nicht im Rahmen des allgemeinen Programms abstrakt einen Bereich projektiert hat und sich dann nach Bearbeitern umgesehen hat, sondern er ging offenbar von geeignet erscheinenden Schülerpersönlichkeiten aus und entwickelte aus deren Interessen und Fähigkeiten Fragen und Visionen, die dann zu Sammlungen und Projekten führten. Über die Frage, wieviel Freiheit den Mitarbeitern bei der Gestaltung ihrer Projektarbeit eingeräumt werden sollte und ob auch auswertende, interpretierende Studien zu den Dienstaufgaben gezählt werden könnten, hat es wohl, wenn ich Andeutungen der Protokolle richtig deute, in der Kommission manche Diskussionen gegeben. Ich bin so gut wie sicher, daß Kuhn den Freiheitsraum der Mitarbeiter recht groß halten wollte. Das entspräche jedenfalls dem sonst von ihm geübten Stil des Umgangs mit Schülern und Mitarbeitern, einem Stil, der wohl hier und da zu Enttäuschungen führte, aus denen die nötigen Konsequenzen zu ziehen Kuhn sich schwer tat, der aber in den vielen glücklichen Fällen durch den Vertrauensvorschuß ungemein motiviert hat.

Bei den Sammlungs- und Erschließungsprojekten der Mitarbeiter war ursprünglich wohl eher an Archivierung gedacht worden. Das Anwachsen des Materials und seine fortschreitende Durchdringung legten dann aber doch Publikationen nahe, die auch unabhängig von den Personen weitergeführt und abgeschlossen werden konnten. So war es zumindest bei dem ältesten Projekt. Die erste Mitarbeiterin der Kommission war Hella Frühmorgen-Voss. Als Germanistin und Kunsthistorikerin hatte sie bei Hugo Kuhn über die Text-Bild-Beziehungen in der Handschrift der frühmittelhochdeutschen Millstätter Genesis promoviert.<sup>21</sup> Nun sollte sie als Mitarbeiterin eine Sammlung der illuminierten deutschsprachigen Handschriften des Mittelalters anlegen. Das Material floß über Erwarten reich, und Frau Frühmorgen-Voss strahlte im Schülerkreis Kuhns so viel aus, daß sich auch andere zu Themen aus diesem Bereich verlockt fühlten. Für einen von ihnen, Norbert H. Ott, hatte Kuhn schon einmal Sondermittel organisiert, die zu einer Sichtung der Illustrationen von Weltchroniken genutzt wur-

21 Vgl. Anm. 16.

den. Nach dem Tod von Frau Frühmorgen-Voss wurde er als Mitarbeiter in die Kommission geholt. Heute ist aus der Sammlung bekanntlich ein großes Katalogisierungsunternehmen geworden mit eigenem wissenschaftlichem Beirat und immer wieder drittmittelfinanzierten zusätzlichen Mitarbeitern, ein Unternehmen, das noch weit über die Jahrtausendwende hinaus zu arbeiten haben wird.<sup>22</sup>

Von 1964 bis 1971 war Paul Gerhard Völker Mitarbeiter der Kommission neben Frau Frühmorgen-Voss. Er wollte und sollte eine Sammlung zur Überlieferung der deutschsprachigen geistlichen Spiele anlegen, wobei ihm wohl, in Fortführung des Kuhnschen Ansatzes, die Reflexionen über die Lebensbereiche der Texte, wie sie auch aus der Überlieferung abzulesen sind, wichtiger wurden als die vollständige und gleichmäßige Beschreibung des Materials. Nach seinem Ausscheiden hat Rolf Bergmann auf Bitten der Kommission die Materialien übernommen, und er hatte trotz reduzierter Zielsetzung noch viel Arbeit, das Material zu dem 1986 erschienenen Katalogband zu runden.<sup>23</sup>

Zwei weitere Erschließungsprojekte, die Kuhn initiiert hat, sind noch nicht abgeschlossen. Gisela Kornrumpf wurde, nach ihren Erfahrungen als Katalogbearbeiterin an der Universitätsbibliothek München und speziell mit dem Hausbuch des Michael de Leone, mit einem Katalog und einer Überlieferungsgeschichte der deutschsprachigen Lieddichtung betraut. Welche Fülle von Impulsen und Hinweisen über Publikationen, Briefe und Gespräche schon aus ihrer Arbeit hervorgegangen sind, das weiß jeder, der in diesem Bereich arbeitet. Ebenfalls im Blick auf eine mögliche Mitarbeiterin hat Kuhn schließlich noch in seinem letzten Lebensjahr ein Projekt zur Erschließung stark variierender Überlieferung in der Chronistik entworfen. Vielleicht weil er wußte, daß er dieses Projekt nicht mehr selbst werde fördern und vertreten können, hat er dazu sogar ein längeres perspektivenreiches Exposé verfaßt. Es ging um Stadtgeschichtsschreibung mit universalhistorischer Einbettung, ausgehend von Jakob Twinger von Königshofen. Die Kommission hat auch dieses Projekt zu fördern versucht, doch

22 Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, Bd. 1, München 1991, Bd. 2, München 1996.

23 Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters, hg. von Rolf Bergmann unter Mitarbeit von Eva P. Diedrichs und Christoph Treutwein (Veröffentlichungen der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), München 1986.

steht der Abschluß auch nur des engeren Teilbereichs Twinger leider noch in den Sternen.

In allen vier Projekten von Kommissionsmitarbeitern zeigt sich, wenn auch je verschieden gelagert und verschieden zu lösen, eine Spannung zwischen Vision und Machbarkeit. Es ist dies eine Spannung, die auf andere Weise Hugo Kuhn selbst immer wieder durchlitten hat. Seine Vision war eine möglichst umfassende Materialerschließung, die schon alle Kriterien der historischen Reflexion berücksichtigt, und eine historische Reflexion, die in steter Bewegung auch die neuesten theoretischen Modelle überholt, eben weil sie von den Gegebenheiten des Materials ausgeht und immer neue, immer treffendere Fragen an das Material stellt. Nachdem er eingesehen hatte, daß er das literarische Handbuch, das ihm vorgeschwebt hatte, nicht realisieren konnte, ein Handbuch, das zugleich das gesamte Material hätte ausbreiten und seine methodischen und theoretischen Reflexionen in eine Darstellung hätte umsetzen sollen,<sup>24</sup> ist er für sich selbst bei der ihm gegebenen Essayform geblieben. In seinen Themen hat er sich dabei nicht auf das Kommissionsprogramm beschränkt. In der Auseinandersetzung mit neuen Richtungen und auch mit den Turbulenzen von 1968 rückten soziokulturelle und anthropologische Probleme der Literatur wieder stärker in den Mittelpunkt seiner Interessen. Aber die Arbeit für die Kommission und die Anregungen, die aus ihr zu ihm zurückkamen, sind seinen späteren Essays doch deutlich anzumerken. 1957, als ich für einige Monate sein Mitarbeiter für die geplante Literaturgeschichte war, hatte er (wie die Mehrzahl der Altgermanisten jener Zeit) vom Spätmittelalter noch sehr begrenzte Kenntnisse. 1967, 1969 und postum 1980 erschienen seine Epochenkizzen über das 13., das 14. und das 15. Jahrhundert, Entwürfe, die aus imponierender Vertrautheit mit vielfältigen Materialien heraus neue Fragestellungen erprobten und noch heute Anregung und Orientierungshilfen zu geben vermögen.<sup>25</sup> Ohne die Kommissionsarbeit wäre das nicht möglich gewesen. Das war sein Weg, die Spannungen zwischen Reflexion und Materialbezogenheit, zwischen Vision und Machbarkeit produktiv umzusetzen.

Hugo Kuhn bedeutet in der Geschichte unseres Fachs sicher mehr, als daß er die Münchener Kommission gegründet und fast zwanzig Jahre lang geleitet hat, und die Kommission bedeutet mehr als daß sie Anregungen Kuhns aufgegriffen und ausgebaut hat. Aber daß Kuhn und die Kommissi-

24 Vgl. mein Vorwort zu: Hugo Kuhn, Entwürfe zu einer Literatursystematik des Spätmittelalters, Tübingen 1980, S. VII–XI.

25 Gesammelt in dem zitierten Bändchen (Anm. 24).

on zusammengekommen sind, war, so möchte ich meinen, ein Glücksfall unserer Fachgeschichte. Uns aber, den Mitgliedern und Mitarbeitern der Kommission und dem ganzen Fach, hat Kuhn neben einer Fülle von Anregungen die Aufgabe hinterlassen, auch von uns aus immer neu nach Wegen zu suchen, Verpflichtung gegenüber dem Material und Offenheit der Reflexion aneinander zu binden und fruchtbar werden zu lassen.